

„Darf man **offen reden-** *oder nur unter vier Augen?“*

Wir saßen im Klubhaus der Gröditzer Stahlwerker zu fünf mit den Tisch. Die offizielle Rechenschaftslegung der Brigade „Neuer Weg“ vom Stahl- und Walzwerk Gröditz über die Arbeit des I. Halbjahres 1962 war beendet und der gemütliche Teil des Abends schon eine Weile im Gang. Wir führten sozusagen die politische Debatte weiter.

Drei Stahlwerker schleppten sich mit Gedanken herum, die sie in keiner Versammlung aussprachen und die sich, nach Auffassung von Erich, „besser unter vier Augen“ und nicht mit jedem bereden ließen. Warum eigentlich? Aber zur Sache.

Klaus sagte seine Meinung zur Entwicklung unserer Landwirtschaft. Ziemlich erregt behauptete er: „Wir haben zehn Jahre zu zeitig begonnen, Genossenschaften zu bilden. Man hätte noch warten sollen.“

In dem Moment war Erich erschrocken, und tastend fragte er: „Darf man so offen reden, ohne daß man Schwierigkeiten bekommt?“

Jetzt war die Reihe an uns, erstaunt zu sein. „Sagt einmal, wie kommt ihr denn auf diese abwegigen Gedanken? Ihr seid gute Stahlwerker, und wer sollte denn daran Interesse haben, euch Schwierigkeiten zu machen? Nur weil ihr unklare Vorstellungen, weil ihr Fragen habt? Nach eurer Meinung sind sie zu gefährlich. Ja, aber, was ist denn daran gefährlich? Streiten wir uns doch darüber!“

Warum zweifeln einige Mitglieder aus der Brigade, daß der Weg unserer sozialistischen Landwirtschaft der richtige ist? Sie sehen unsere zur Zeit angespannte Lage in der Fleischversorgung und verrennen sich in die falschen Gedanken, daß daran die Genossenschaften schuld seien. Vom miserablen Wetter, der schlechten Ernte ist bei ihnen keine Rede mehr.

Wir sprachen offen. „Wohin geht der gesetzmäßige Weg der Landwirtschaft in der Welt? Geht die Landwirtschaft zur

modernen Großproduktion mit allen mechanischen und technischen Raffinessen, oder bleibt sie beim kleinen Ackerpflug und beim Handtuchfeld stehen? Wäre bei uns in allen LPG die Großproduktion schon voll entwickelt, dann wären wir mit diesen Schwierigkeiten anders fertig geworden.“

Das sei schon richtig, meinte Erich, aber viele Bauern wollten ja nicht, dies wäre ja zu sehen.

Und weshalb zögert noch eine Reihe Genossenschaftsbauern, mit geschwellter Brust über ihren Genossenschaftsacker zu gehen? Weil ihnen noch nicht bewußt ist, daß ihr Schritt zur genossenschaftlichen Großproduktion zum historisch richtigen Zeitpunkt erfolgte und gesetzmäßig notwendig war.

Es ist auch kein Geheimnis, daß mancher Bauer, auch heute noch, manchmal etwas wehmütig an sein Einzelbauernleben zurückdenkt. Es war seins, und alles andere ging ihn nichts an. Für ihn hat sich jetzt eine neue Welt eröffnet — die der Genossenschaft. Aber er findet sich darin noch nicht zurecht.

Denken aber heute nicht schon viele Genossenschaftsbauern lächelnd an die frühere Zeit zurück? Sie haben sich zu Spezialisten qualifiziert und sind verantwortlich für Hunderte Hektar Acker oder für große Viehherden. Sie sind mit ihrer neuen Aufgabe auch neue Menschen geworden.

In der Runde wurde das nicht bestritten, aber — lieber noch einige Jahre Einzelbauernwirtschaften, dann wäre es für alle der richtige Zeitpunkt.

„Was wäre dann in zehn Jahren? Glaubt ihr, daß es da den Bauern leichter fallen würde?“ Nein, schwerer würde es werden. Den Schritt vom Ich zum Wir müßten sie auch in zehn Jahren tun. Jedoch hätten sich Industrie und Landwirtschaft weit voneinander entfernt. Die Arbeiterklasse geht mit Riesenschritten nach vorn, sie erobert sich die Wissenschaft und die moderne Technik — und